



Abend-

Zeitung.

20.

Sonnabend, am 2. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

Des Liedes Vollwichtigkeit im Reimpomp.
Epistel in Spondeenreimstanzen.

Wohl täglich bringt der Eigensinn der Endung
Des Verslers Kraftgedanken in Bedrängniß.
Vergebens sucht er unversuchte Wendung,
Und findet Sylb' und Wort nur im — Ver-
hängniß!
Du schließest, Freund, aus dieser fecken Sendung,
Mein Geist sey frei im metrischen Gefängniß?
Mir, als Original von jenem Bildniß,
Gilt Lob für Spott in irrer Reime Wildniß.

Nun, spotte nur! ich bleibe fern von Nachsucht;
Auch ziemt der Federkrieg sich nicht im Lehrstand.
Oft reizen Dichterlinge Deine Nachsucht,
Und sehn sich gegen Ladel außer Wehrstand.
Doch mich, mich zeihe nicht der Modestlachsucht:
Mein Reim tritt verb' auf, nicht aus blassem Lehr-
stand.

Mit Winseln, Liebeln, Säufeln, Klingeln sparsam,
Erstarkt er in des Genius Bewahrsam.

Und fürchte nicht, er werde gar ein Kaufbold!
Tyrannisiren soll er mich nicht ezaarhaft!
Ein Hätschling artet leichter aus zum Saufbold;
Drum geißl' ich meinen barschen Zögling wahrhaft.
Nach Reimregistern tracht' ich still als Kaufbold;
Für Geist und Herz und Phantasie, wie nahrhaft!
Zum Stoff wird Rath: das Nichts ist mein Ge-
wandhaus.
Der Vererbau ruht auf Säulen, gleich dem Land-
haus.

Solch Dichtwerk nennst Du, Freund, wohl über-
herzhast?
Sieh, dadurch nur ist's neu und unvergleichbar!
Die Alten schrieben ehrlich ernst und scherzhast:
So wurden sie gemein und leicht erreichbar.
Verrenkt sich jetzt Natur und Kunst nicht schmerzhaft,
So sind die Lesescherzen unerweichbar!

Vergebens singst Du einfach, fließend, sinnvoll;
Nur Unerhörtes bläht sich als gewinnvoll.

Einsenders Nachschrift.

Der Laune fügten sich die scheuen Stanzas;
Der Reimgier leise spotten hilft der Reim.
Ob Metrumshummeln sich in Wachs verschänzen,
Den Sylbenzellen fehlt's an Honigseim.
Drum Stoff und Form durchdringe sich im Ganzen,
Sonst bleibt, Ihr Liedler, lieber still daheim!
Man möchte vor Molossus und Spondeen
Ja, wo's Daktyl' und Jamben gilt, vergehen!

Trautschold.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Des Morgens erstes Grauen kämpfte auf eine
unheimliche Weise mit dem gelben Lichte der Ker-
zen in dem Gemache, in dem der Schöppenstuhl sich
versammelt hatte zum Blutgericht. Eben führte der
Stadtdiener den Martin Neubert, Tausdorfs Buben,
hinaus, den die Herren vernommen hatten, und der
Stadtvogt Kernichen trat herein mit den Schöppen
Melchior Lange und Paul Reimann, die die Wunden
des Leichnams besichtigt, und der Stadtvogt legte
schweigend sein Buch, worin er den Befund verzeichnet,
dem Schöppenmeister vor. Ihm folgte Tausdorf in
Ketten, von Stadtsoldnern umgeben, blassen Ange-
sichts, die Kleider noch besudelt und zerrissen von
den Mißhandlungen zu Salzbrunn, aber dennoch mit

freiem, ritterlichen Anstande. — Jetzt trat der Gerichts-Procurator Kaspar Bittner auf, und erhob die Blutklage gegen ihn und er wurde zum erstenmal und darnach zum andernmal geheischen nach alter Sitte. Darauf begann das peinliche Verhör und Tausdorf erzählte die Unglücksgegeschichte offen und ehrlich, wie sie sich wirklich zugetragen hatte.

Franz Freund, so schloß er: hat mich gelockt an den Ort, wo sich das Unheil zugetragen, hat mich dort geschmäht und zuletzt angegriffen mit bloßem Schwerte. Da habe ich mich ritterlich vertheidigt, als gewesener Kriegsmann, zu retten meine Ehre, Leib und Leben, und was dann geschehen, das habe ich thun müssen. Ich verstehe mich nicht auf das Recht. Uebereilt Euch nicht, Ihr Herren und gebt mir einen Mann zu, der meine Sache führe. Ich will ihn treulich lohnen.

Der Schöppenmeister schellte. Den Gerichts-Procurator Hans Weimann! gebot er dem eintretenden Diener. Dieser ging und der Procurator erschien.

Ihr seyd von uns dem Angeschuldigten zugeordnet als Vertheidiger, sagte der Schöppenmeister. Besprecht Euch mit ihm.

Mit Gunst, Ihr Herren, erwiederte der Procurator. Dazu habe ich gar schlechte Lust. Es ist der Franz Freund immer wohl mit mir gewesen. Daneben mag ich keinem öffentlichen Mörder das Wort reden.

Damit wird ein edler Rath übel zufrieden seyn, sagte der Schöppenmeister verdrüsslich. Solche Vertheidigung gehört zu Euern Amtspflichten, deren Ihr Euch nicht entschlagen möget, ohne das Amt selbst aufzugeben. Doch kommt mit mir hinüber zu den Herren. Ihr mögt Euern Bescheid von ihnen selber vernehmen.

Er ging mit dem Procurator fort. Das Schweigen der Erwartung herrschte im Gemache. Tausdorf schritt zum Fenster, lehnte sich auf die Brüstung, sah in die grauen, dunkeln Wolken, die schon goldne Ränder bekamen von der aufsteigenden Sonne und seufzte: Althea!

Endlich kamen die Beiden zurück. Also füget Euch, sagte der Schöppenmeister im Hereintreten zu dem Procurator.

Was einer thun muß, dazu ist er gezwungen, murrte dieser.

Tausdorf aber trat zu ihm und sprach mit freundlicher Würde: Ich bitte Euch, Herr, fördert meine Sache treulich. Ich verstehe mich nicht darauf, und will Eure Mühe belohnen. Wenn es eine Schlachtordnung gälte, so wollte ich mir bessern Rath wissen.

So sagt an, sprach gähnend der Defensor, was ich Euch befördern soll?

Um Gott! rief Tausdorf unmuthig. Wie soll ich, der ich dem Waffenhandwerk obgelegen von Jugend auf, Euch belehren, was Ihr für mich anbringen möget vor Gericht? Das Wischen Latein, so ich gelernt zu Gitschin, thut's hier nicht. Ihr aber seyd ein studirter Mann, der Landesrechte wohl kundig und müßt am besten wissen, was zu meinem Frommen gereichen kann.

Es wird doch alles vergeblich seyn, brummte der Procurator. So tragt mir das Factum vollständig vor, damit ich es gehörig capire.

Noch einmal gab sich der arme Tausdorf die traurige Mühe, die Blutgeschichte zu erzählen. Gähnend hörte ihm der Defensor zu und wiederholte dann dem Schöppenstuhle kürzlich das Gehörte. Ihr habt es von dem Tausdorf vernommen, schloß er, wie sich der Casus zugetragen, meine Herren, und ich stelle es Euch zum richterlichen Erkenntniß.

Ist das Eure ganze Vertheidigung? rief Tausdorf entrüstet, während dieser Vortrag protocollirt wurde. So spreche dereinst Jesus Christus für Eure Sünden vor Gottes Richterstuhle, wie Ihr für mich gesprochen habt in dieser Stunde vor dem weltlichen Richter.

Habt Ihr noch etwas beizubringen? fragte der Schöppenmeister den Angeschuldigten und seinen Vertheidiger.

Die Acten sind geschlossen, sprach er, als diese schwiegen und zog die Schelle. Laßt den Ritter in den Hildebrand zurückbringen, gebot er dem eintretenden Diener.

Ihr Herren, sprach Tausdorf mit männlicher Fassung: ich glaube nicht, daß Euch das Urtheil über mich zusteht! Haltet Ihr Euch aber dennoch ermächtigt, es auszusprechen, so ermahne ich Euch treulich: habt Euer Gewissen vor Augen, wenn Ihr abstimmt, und Eure Sterbestunde. Es ist Euch ein Leichtes, mich zu tödten, denn ich bin in Eurer Macht, aber unschuldig vergossenes Blut schreiet mit tausend Stimmen zum Himmel, und Gott ist gerecht!

Er ging mit seiner Wache. Ihm folgte der musterhafte Vertheidiger, und die Schöppen steckten flüsternd die gedankenschweren Häupter zusammen.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Aus der Kriegsgeschichte der Türken und ihrer Nachbarn.

Von K. Vogel.

(Fortsetzung.)

Tapfer, wie Brinn, aber nicht so glücklich im Sterben war der Graf Steffan von Losonez, österreichischer Statthalter von Temeswar. Hart ward er im J. 1552 in der Hauptstadt seines Comitats, Temeswar, von den Türken, unter der Anführung des Beglierbeg Achmet, bedrängt. Dabei fehlte es ihm an Pulver, Lebensmitteln, Geld und Leuten, da durch die Belagerung die Besatzung sehr abgenommen hatte. Endlich war er deshalb genöthigt, sich mit allen seinen Leuten in den Thurm zu werfen, der über das große Thor gebaut war. — Hier stellte er seinen Soldaten in einer kräftigen Anrede vor: „daß, wenn sie in dieser Vertheidigung, im Kampfe wider die Feinde des christlichen Namens umkommen würden, dort Himmel und Unsterblichkeit ihrer warten, hier unvergänglicher Nachruhm ihnen bleiben müßte.“ So ermunterte er sie auf jede Art, trug Sorge für die Verwundeten, war überall gegenwärtig, wo es Arbeit gab, und hielt die Belagerung ganzer 32 Tage aus, bis die Türken Minen anlegten, worauf Losonez mit seinem Häuflein sich in das Schloß zurückzog. Auch dieß vertheidigte er einige Tage mit herrlichem Erfolg. Da aber der Mangel an allem Unterhalt immer drückender wurde, stellte man ihm vor, daß es Ungerechtigkeit sey, Männer, die ihre Pflicht gethan, und die man bei anderen und besseren Gelegenheiten noch brauchen könnte, unter den Ruinen zu begraben; und die spanischen Truppen droheten sogar, sie würden für sich selbst kapituliren. Da gab endlich Losonez nach und man ließ, nachdem der Stab darüber berathschlagt hatte, dem feindlichen Heerführer die Bedingungen wissen, unter denen man ihm das Schloß übergeben wollte. Man verlangte „völlig freien Abzug mit fliegenden Fahnen und sicheres Geleit bis an einen bestimmten Ort.“ — Achmet sagte alle diese Bedingungen e i d l i c h zu und übersendete Losonez über dieß noch einen von ihm eigenhändig geschriebenen

Firman, in welchem alles feierlich bestätigt war. — Die Besatzung zog ab. Steffan von Losonez hielt sich in der Mitte, um gleich seine Maßregeln zu nehmen, im Fall eine Treulosigkeit von Seiten der Türken beabsichtigt wäre. Kaum war er an Achmet und den übrigen ottomanischen Generalen vorbei, so sah er einen seiner Lieblinge, Namens Tomoni, der sein großes Schwert trug, sich von der Seite wegnehmen. Die Kränkung konnte er nicht ertragen. — Aufgebracht, rief er die Seinigen mit lauter Stimme zu den Waffen, und in demselben Augenblick riß er einem Türken den Säbel von der Seite, hieb damit einen Sangsaken, der sich ihm widersetzte, nieder und ließ alle, die herbei eilten, ihn zu umzingeln, seinen schweren Arm fühlen. Von der Menge der Feinde überwältigt, mit tödtlichen Wunden Wunden bedeckt, schleppte man ihn endlich vor Achmet, welcher nach vielen Vorwürfen, mit denen er den Sterbenden überhäufte, ihm auf der Stelle den Kopf abschlagen ließ und denselben auf einem Spieß, als Triumphzeichen, nach Constantinopel schickte. — Keiner von der übrigen Besatzung kam mit dem Leben davon; sie wurden alle niedergehauen.

Natal. Com. Hist. sui temp. L. V. — P.

Prag Anal. p. V. L. VI. pag. 468.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Punkt zu einer längeren Parallele.

Es wurde in einer Gesellschaft von Friedrich Schneider's „Weltgerichte“ gesprochen und dasselbe in Vergleich mit dem letzten aller Gerichte gestellt.

Ei! — fiel ein junges, geistreiches Mädchen in die Rede: — einen Vortheil haben wir bei dem jüngsten Weltgerichte auf jeden Fall: wir dürfen nicht erst den Text mitbringen, der wird uns schon dort gelesen werden.

Moriz Thieme.

S p r u c h.

Immer bleibe der Mann der Beschützer, das Weib die Beschützte:
Dieses gebet die Natur, dieß der Geselligkeit Zweck.
Doch der Beschützer verehere die Schwäche, die er vertheidigt,
Bete den Genius an, der seine Wohnung beglückt.
D. W.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber die Dresdner Schaubühne.

(Fortsetzung.)

Aber vor allen that die gewaltige Eule mit den feurig-räuchernden Augen ihre Pflicht. Denn sie ist ja die Hekate dieses Höllenspuks oder, nach dem gemeinen Ausdruck, die verkörperte Großmutter des Teufels. Ihr Rieken, ihre Flügelbewegung beim Fortgang des Zaubers sagen uns hier deutlich: hier habe ich den Vorsatz. Zur Rechten im Vordergrund gähnt ein verdorrter Baumsturz wie mit einem Krokodil-Rachen. Samiel's Erscheinung mit der roth-glühenden Todtenkopfmaste im Purpurmantel nach der ersten Beschwörung, so wie das doppelte Gesicht der zurückwinkenden Mutter und der trostlosen Braut, dem am gähnen Abgrund stehenden Mar gegenüber, steigerten, mit Präcision eingeführt, den Höllen-Graus. Auch hier noch Contrast zwischen den guten und bösen Mächten. Mit bewundernswürdiger Pünktlichkeit in Leitung der Maschinerie, wobei an 65 Personen ihre nur für Eine Maschinerie wirksame Wachsamkeit bethätigen, tritt nun nach jedem einzelnen Kugelguß die schauerhaft anschwellende Geisterempörung ein. Hier erprobte sich die seit 4 Monaten erfolgte Erweiterung und Erhöhung des Spielraums unserer Scene, und es ward klar, daß sinnig berechnende Anordnung in kleinen Flächen und Räumen fast Unglaubliches leisten könne. Die vom Dichter vorgeschriebenen Erscheinungen huschten, flatterten, schnaubten, rauschten im Wechsellaut der Natur mit blisschneller Aufeinanderfolge vorüber. Vorzüglich gelangen die Nachtvögel und Fledermäuse, die Schlangenprocession, die ausblühenden Irrelichter, und zuletzt das wüthende Heer, welches in zwei Rotten, schwefelgelb und weiß, wobei Pferdegewerke und Skelette zwischen den bald hier bald dort aus den Gebüsch herausgrinzenden Teufelsmasken mit dem dröhnenden, uns mit Schauer durchrieselnden, Schlußgesang: „Berg und Thal“ u. s. w. in den Lüften vorüber flog. Der Wagen mit den 4 Feuerrädern war eben vorübergerollt. Der davon aufqualmende Dampf erhielt sich noch in der Mitte und bildete einen magischen Dunstpfad für das lustige Gesindel. Selbst die Tannen und Fichten wurden lebendig. Man hat auf anderen Bühnen die aus ihren Wurzeln gerissenen Bäume durch wirkliche Bäume vorgestellt, die man aus den Coulissen in die Scene wirft, während die gemalten Bäume unbeweglich stehen! Durch eine sinnreiche Anordnung unsers Regisseurs Hellwig bewegten sich alle Baumstämme, senkten ihre Wipfel, brachen zusammen. Aber wozu dieß Nachahmen der unerreichbaren Natur? Ist nicht auch dieß nur Opern-Spektakel? Nein, zu so gemeinem Unwesen, auch Rührei genannt, erniedrigt sich kein Kind und kein Weber; das mag Robert in seinem unvergleichlichen Paradiesvogel geißeln. So ausgeführt und in jedem Moment richtig eintretend, wird's nothwendiges Accompagnement der unglaublich kühnen und in ganz neuen Klängen fortrauschenden, pfeisenden, grollenden Musik und Sangweisen. Hier hat der Meister die reichste Fantasie kund gegeben; er hat, was nur dem Genie gelingen kann, in neuen Formen und wunderbar aufgelösten Dissonanzen alles gewagt und alles gewonnen. Der Beifall am Schluß, als der Vorhang herabrollte, durchbrach alle Schranken. — „Unverkennbar ist's — wir sprechen hier das Urtheil

eines der kompetentesten Richter in Dresden aus — daß M. v. Weber in der Beschwörungs-scene von einer Eingebung gedrängt, wobei er oft den schulmeisternden Verstand in seine Grenzen wies, seine Fantasie ganz gehen ließ und alle Ausdrucksweisen der prosaischen, melodischen und recitativischen Declamation nach dem Bedürfnisse des Moments aufstellte, mischte und sich gegenseitig durchdringen ließ. Denn nur so mochte er's versuchen, das in dieser Weise nie Dagewesene zu einem Kunstwerk zu verbinden, das nicht in der Formlosigkeit seine Form suche, sondern, trotz aller scheinbar widerstrebenden Elemente, eine Totalwirkung auf den Hörer mache und darum des musikalischen Zusammenhanges nicht entbehre, wenn diese sich auch nur dem Denker offenbart. Man mag Vieles sehr gewagt und von der angenommenen Form abweichend finden; dennoch möchte der Meister wohl auch vor musikalischen Puritanern in Reinheit bestehen.“ — Nur behüte der richtige Tact jede Theater-Direktion vor chaotischer Uebertreibung, Donnergebrüll und unsinnigem Lärm hinter den Coulissen u. s. w. Ueber allem muß der Genius der Harmonie herrschen. Wie kann der aber noch vorwalten, wenn er in zerstörendem Wirrwarr untergeht? — Wohl uns, daß hier der Meister selbst schon in den letzten, mit voller Beleuchtung und Maschinerie gehaltenen Proben der nie trügende Leitstern geworden war. — Der Effect war unbeschreiblich.

Das Gebot der Raumersparniß gestattet uns nicht, eben so ausführlich in dem Berichte vom dritten Akte zu seyn. Mit einem in Worten nicht zu schildernden Anmuth-Reiz wirkte, nach dem von Dlle. Funk recht einfachfromm gesungenen Gebet und den von Mad. Haase eben so drollig als fein vorgetragenen Traum, worin sie der Berliner Künstlerin, wie Kenner versicherten, gewiß nichts nachgab*), die liebliche, auch im wohlgewählten Costüm sehr gefällige Erscheinung der acht Brautjungfern, die, während Dlle. Müller die einstimmigen Verse mit Anstand und Gefühl vortrug, mit Chorgesang, je Paar und Paar, der Braut symbolische Blumengebilde übergaben; dieß ist eines der naivsten Constücke, welches auf deutschen Bühnen gehört wurde, ganz würdig des Meisters, der schon seit so langer Zeit für Ermuthigung und Begeisterung in unwiderstehlichen Melodien das Volkslied belebte, und es ist nicht zweifelhaft, daß seine Wiederholung überall begehrt werden müßte, wenn nicht die dasselbe begleitende Action dieß erschwerte. Daß die Centifolie des romantischen Gesanges, die nun auch schon in tausend Privatgärten blüht, das allbelebende Jägerlied auf stürmendes Verlangen auch bei uns wiederholt wurde, versteht sich von selbst. Auch die scenische Anordnung und das für jene Zeit wohlberechnete und kleidsame Jäger-Costüm verdienen Achtung. Der Eremit, von Hrn. Kammerfänger Miesch brav gespielt und gesungen, trat mit besänftigender Würde ein und bewirkte die durchaus befriedigende Ausführung im Wechselgesang mit Ottokar (Hr. Wilhelm I), welchem das meisterhaft gesetzte Schlußchor das Siegel der Vollendung aufdrückte.

(Der Beschluß folgt.)

*) Das Traumlied wurde, wie uns der Dichter sagt, E. 96 später für Dlle. Eunike in Berlin eingesetzt.